

Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 40 (1942)

Heft: 2

Artikel: Henri Dunant [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-951818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Abonnements:

Druck und Expedition:

Dr. med. v. Felsenberg-Lardy,

Jahres-Abonnements Fr. 4. — für die Schweiz
Fr. 4. — für das Ausland plus Porto.

Bühler & Werder A.-G., Buchdruckerei und Verlag

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie,
Ebnatstrasse Nr. 52, Bern.

Inserate:

Waghausgasse 7, Bern.
wobei auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Für den allgemeinen Teil
Frl. Frieda Zaugg, Hebamme, Ostermundigen.

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt: Henri Dunant (Schluß). — Schweiz. Hebammenverein: Zentralvorstand — Krankenliste: Auszug aus den Statuten — Delegiertenversammlung. — Krankmeldungen — Angemeldete Wöchnerinnen. — Todesanzeigen — Vereinsnachrichten: Aargau, Baselstadt, Bern, St. Gallen, Sargans-Werdenberg, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau, Winterthur, Zürich. — † Elisabeth Lüthi-Schraner, † Elise Krählenbühl — Rechnung der „Schweizer Hebamme pro 1941. — Anzeigen.

Henri Dunant.

(Schluß.)

Dunant arbeitet nun dahin, daß in allen Ländern die Regierungen dafür gewonnen werden sollen, Maßregeln zu finden, die den Verwundeten zugute kommen sollen: Verbesserung der Transportmittel für diese, Ausbau der Feldlazarette, Gründung eines ständigen Museums in dem alle sanitären Einrichtungen öffentlich ausgestellt werden sollen; überhaupt sollen gewisse Grundsätze international für verbindlich erklärt werden.

Mohnier sieht sich schon im Mittelpunkt dieser Bestrebungen, jeden geringsten Irrtum Dunants weiß er zu seinen Gunsten auszunutzen. Zunächst geht nun Dunant nach Paris, wo er offene Türen findet, da sein Buch ihn schon bekannt gemacht hat. Es wird ein eigentlicher Werbefeldzug zugunsten seiner Ideen.

Ein holländischer Militärarzt, Dr. Basting, der das Buch Dunants gelesen hat und dadurch heftig erschüttert wurde, schreibt an Dunant und erbietet sich, es ins holländische zu überetzen. Er wird auch in der Presse seines Landes für Dunants Idee. Ein Strom zustimmender Schreiben ist das Echo aus den Niederlanden.

So wird denn in Genf nach Dunants Rückkehr beschlossen, eine internationale Konferenz nach Genf einzuberufen. Das Komitee ist begeistert, obgleich man noch nicht weiß, wer eingeladen werden soll. Dunant fühlt, daß dadurch das Tor zur großen Welt aufgeht. Seine ausgedehnten Beziehungen kann er jetzt vertretten.

Eigentlich ist dieser Vorschlag einer von fünf Privatpersonen einzuladenden Konferenz, an die die Regierungen aller bedeutenden europäischen Staaten ihre Vertreter senden sollen, etwas noch nie Dagewesenes. Aber der Feuer-eifer Dunants und sein Glaube, der geeignet ist „Berge zu versetzen“, läßt ihn vor keinen Schwierigkeiten zurückschrecken.

Zunächst allerdings will er nach Berlin gehen, um im Herbst am Kongreß für Statistik teilzunehmen und dort für seine Ideen zu wirken.

Am ersten September versendet das Genfer Komitee einen Aufruf an alle Außen- und Kriegsministerien der europäischen Länder, an die Presse, und an zahlreiche andere Personen, um sie zu dem Kongreß einzuladen, der am 26. Oktober in Genf stattfinden soll.

An dem statistischen Kongreß in Berlin, wo Dunant den Dr. Basting persönlich kennen lernt, schlägt letzterer vor, die Dunantsche Idee in die Statistik einzuführen; die Sache wird ein teilweiser Erfolg, indem auch der König und die Königin von Preußen Dunant beglückwünschen lassen. Aber die Hauptidee, die Du-

nant seit einiger Zeit verkündet, die Neutralisierung der Verwundeten und des Sanitätspersonals, ist eines der schwierigsten Kapitel der ganzen Frage. Am meisten ist der König von Preußen von der Idee eingenommen, während sein Kriegsminister von Room viel weniger begeistert ist. Dunant reist nach Dresden, wo er eine Audienz beim König von Sachsen zustande bringt. Der König übernimmt für sein Land das Patronat der Sache. Nachher, in Wien wird er dem Erzherzog vorgestellt, der den Kaiser vertritt. Dieser findet die Idee sehr schön und doch nicht unausführbar. Dann finden wir ihn in München, wo er mit dem Kriegsminister eine Unterredung hat. Dieser will nicht eine Konferenz beschicken, die von Privatpersonen einberufen worden ist. Schließlich aber willigt er doch ein, von Dunants Verehrtheit überredet. In Frankreich wird sein Vorschlag grundsätzlich angenommen.

Nach Genf zurückgekehrt, bereitet er Mohnier eine kalte Dusche, indem er auf seine Frage, was er zu dem Projekt der Neutralisierung sage, antwortet: Wir finden, daß Sie etwas Unmögliches verlangen. (Die Genfer lieben nicht den Erfolg anderer.)

Aber trotz allem treffen Ende Oktober aus allen Staaten Delegierte ein. Nur die Stadt Genf bekümmert sich wenig um das, was in ihren Mauern vorgeht. General Dufour eröffnet die Reden. Nach mehrtägigen Verhandlungen endet der Kongreß mit einer Ovation für Dunant und sein Buch. Es wird in Aussicht genommen, eine weitere Konferenz einzuberufen, aber Frankreich will sie nicht in Genf, der Stadt Calvins, sondern in Bern haben, und der schweizerische Bundesrat soll dazu einladen. Ein solcher Kongreß tritt denn auch zusammen im August 1864, obgleich Oesterreich, Bayern und der Kirchenstaat im letzten Augenblick absagen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika entsenden zwei Delegierte, was ein großes Aufsehen erregt. Dufour hat den Vorschlag. Dunant wird auf die Seite geschoben und ihm nur ein Posten als Organisator der geselligen Vergnügen gelassen. Aus den Verhandlungen geht am 22. August das Protokoll hervor, durch das das Internationale Rote Kreuz geschaffen wird.

Von nun an ist Dunants Stern im Sinken. George Sand, eine Schriftstellerin gibt in einem Artikel zu verstehen, daß Dunant die Idee von einem französischen Arzte entlehnt habe. Seine finanzielle Lage verschlechterte sich zusehends. Er hält sich in Paris auf, in Berlin, wo er die Genugtuung hat, daß bei den Siegesfesten nach dem Deutsch-Oesterreichischen Kriege unter den aufgehängten Fahnen auch das Rote Kreuz im weißen Felde prangt. Bei

einem Empfang wird er von der Königin ihrem Sohne, dem Kronprinzen, vorgestellt.

1867 wird über Dunant der Bankrott verhängt. Er hat das Geld, das er in die algerischen Mühlen gesteckt hat, nicht retten können. Das Rote Kreuz hat ihn mehr als 50 000 Franken gekostet. Da bei der algerischen Angelegenheit viel Geld seiner Gläubiger verloren ging, stieg der Haß gegen ihn in Genf immer höher. Im Komitee des Roten Kreuzes nimmt Mohnier, die Situation schlaun ausnützend, nun die erste Stelle ein. Durch Sendlinge und Briefe versteht er es Dunant überall, auch im Ausland unmöglich zu machen. Man verhindert ihn, das Nötigste zu verdienen und schneidet ihm die Lebensmöglichkeiten ab. Aus dem Komitee verdrängt man ihn auch, so daß er in seinem Lebenswerk nichts mehr zu sagen hat. Mohnier läßt eine kleine Broschüre drucken, in der Heuchelei, Unterstellungen und Lüge stark verwendet werden. Dunant lebt in Paris in einer Dachstube, wo er unter Kälte, Hunger und Krankheit leidet.

Um leben zu können, übt er niedrige Journalistentätigkeit aus, sucht für Romanschriftsteller in Bibliotheken Stoff zu bückern; doch ist seine Phantasie nicht stark genug, um einen richtigen Stoff zu finden. Er verfaßt Protokolle wissenschaftlicher Gesellschaften, sieht Arbeiten anderer Mitglieder durch. Doch veröffentlicht er zwei Broschüren, eine über die Kriegsgefangenen, die andere über internationale Bibliotheken.

Später finden wir ihn in London, fast verhungert, nachdem er während der Belagerung von Paris und des Kommune-Aufstandes vielen Leuten geholfen hatte; er hatte ein Visum, das ihn, wenn auch unter Lebensgefahr, in stand setzte, zwischen der belagerten Stadt und den Belagerern und der französischen Regierung in Versailles hin und her zu gehen.

Wie gesagt, finden wir ihn dann in London, wo er sich anerbott, den Londonern eine Vorlesung über das Schicksal der Kriegsgefangenen zu halten, obgleich er fast mittellos war. Sein Bruder schickte ihm aus Genf einhundert Franken, was in England ganze vier Pfund Sterling ausmacht. Dennoch schreibt er unaufhörlich Briefe. Seine finanziellen Nöte weiß er zu verbergen und versteht es, ein sauberes, fast glänzendes Äußere hervorzuheben. Bei einem Vortrage allerdings überfällt ihn die Schwäche und er kann nicht mehr weiter sprechen.

Sein neuer Plan ist eine internationale Vereinigung zur Erleichterung des Schicksals der Kriegsgefangenen. Doch findet er keine Gefolgschaft. Er kann nicht mehr in England bleiben, in Paris hat er auch nichts mehr zu suchen, seine dortigen Freunde sind nicht mehr da; nach Genf kann er nicht zurück, wegen des

Hasses seiner Gläubiger. Seine früheren Komiteemitglieder haben die Brust voll Auszeichnungen und verdienen viel Geld. Dunant ist einsam und arm.

Nun folgen zehn Jahre des Umherschweifens im Elend; Uebernachten in den Bahnhofswartfälen, wenn es gestattet ist, oder in Elendenherbergen. Tagsüber sieht man ihn in Bibliotheken, wo er Material sammelt, für was? Einmal hört er von dem Appenzellischen Orte Heiden und er zieht für einige Monate dorthin.

So wandert er durch verschiedene Städte Deutschlands, Frankreichs, Englands; er sinkt immer tiefer. Er hungert und friert und kann sich nicht mehr sauber halten, weil auch das Geld kostet. Schließlich taucht vor seinem inneren Auge das Bild von Heiden wieder auf, das ihm als Zufluchtsort erscheint. Im Juli 1887 schleppt er sich dorthin. Dort muß er einen Arzt konsultieren wegen eines bösen Fingers und findet nun in der Person des Dr. Altherr und seiner Familie einen ihn verstehenden und umforgenden Freundeskreis, wo seine verwundete Seele einigen Frieden wieder findet.

Nun bekommt er auch neuen Mut zu kämpfen: für die Anerkennung der Welt, für seine Person. Sein Leben wird aufs genaueste geregelt; die Pflege der Gesundheit kommt vor allem. In der Pension des Dr. A. zum Freien Hof wird er auch mit Fremden, die hier Kur- aufenthalt machen, bekannt; auch die ortsan- sätzliche Bevölkerung Heidens bringt ihm herz- liche Sympathie entgegen. Er überfiedelt ganz in den Freien Hof. Aber bei alle dem ist ein tiefeingewurzeltes Mißtrauen bei ihm nicht zu überwinden, das er auch den um ihn am treuesten Besorgten entgegenbringt. Sein Ge- müth ist tief verbittert und verletzt von den man- nigfachen Unbilden, die er erleben mußte, und im hohen Alter läßt sich dies nicht so leicht wieder ändern.

Endlich wird er im Heidenen Spital auf- genommen, wo für ihn eine Wohnung bereitet wird, die von der Mitwelt durch eine Glas- türre abgeschlossen ist. Hier widmet er sich ganz dem Schreiben, verfaßt auch die Erinnerung an Solferino ganz neu und dringt überall darauf, zu zeigen, Henri Dunant, der Begründer des internationalen Roten Kreuzes, ist der „Wohl- thäter der Menschheit“, wie er sich gelegentlich unterschreibt.

Das Schweizerische Rote Kreuz läßt ihm eine bescheidene Unterstützung zugehen. Ein Inter- view mit einem Zürcher Redaktor, der in der „Neuen Zürcher Zeitung“ einen zügigen Ar-

tikel über Dunant veröffentlicht, lenkt die Au- gen der Öffentlichkeit wieder auf ihn. Alles, was ihn erdrückte, die Genfer Verfolgungen, die Schmach seines Elendes, alles steht dort zu lesen. Ein Unbekannter schießt die Zeilen an den Genfer Staatsrat mit der Bemerkung: wenn dies wahr ist, so ist es traurig für die Stadt Genf, die Schweiz, die gesamte Zivilisa- tion. Doch Genf schüttelte die Verantwortung ab. Immerhin wird der Name Dunants in ganz Europa wieder bekannt. Doch er ist ver- bittet und macht sich nicht viel aus den vielen Briefen und Adressen, die er erhält, wenn sie schon seiner Eitelkeit schmeicheln.

Dann kommt der Vorschlag des Zaren Nik- laus II. im Jahre 1898, aus dem die Abrii- stungskonferenz und das ständige internatio- nale Friedensbureau im Haag hervorgehen. Dunant glaubt an den Anbruch eines neuen Zeitalters. Er verfaßt einen Kommentar dazu, der in der Deutschen Rundschau und in fran- zösischer Uebersetzung in einer Broschüre her- auskommt. Aber innerlich ist seine Verbitte- rung nicht verschwunden und sein einziger per- sönlicher Verkehr sind der Dr. Altherr und sei- ne Familie und der Schullehrer Sonderegger in Heiden nebst dessen Gattin. Seine höchste Empörung gilt der Religion in jeder Form; er verbittet sich ein christliches Begräbnis, er will wie ein Hund verscharrt werden. Er be- zeichnet sich als einen Jünger Christi, wie die des ersten Jahrhunderts.

Nun wird ihm auch der Nobelpreis für den Frieden als Anerkennung seiner Verdienste zugesprochen, was ihm eine große Freude ist.

Doch fängt seine Gesundheit an, schlechter zu werden, sein Leben wird immer mehr auf das Spital Heiden beschränkt und schließlich verläßt er sein Bett nicht mehr. Am 30. Oktober 1910 schließt er die Augen für immer nach einem schweren Todeskampfe. So endet das Leben eines Mannes, der für die Menschheit Großes gewirkt hat, dessen Charakter aber im Verein mit falschen Freunden ihm viel Enttäuschung und Elend und nur späte wirkliche Anerken- nung gebracht hat. Glücklicherweise mußte er die letzten Kriege nicht mehr miterleben.

Im letzten Kriege wie auch jetzt erleben wir in der Internierung erkrankter Kriegsgefangener einen Ausfluß der Dunantschen Tätigkeit, auf die jedes Schweizer Herz stolz sein sollte.

K 4836 B



nichts geht über
VINDEX
zur Wundheilung

FLAWR Schweizer Verbandstoff-Fabriken A. G. Flawil



Stillende Mütter sorgen
rechtzeitig für den Neu-
aufbau ihrer Kräfte mit

Cacaofer

In jeder Apotheke Fr. 7.50 (1000 Gr.)

Nadolny Laboratorium, Aktien-Gesellschaft, Basel

Rechnung der „Schweizer Hebamme“ pro 1941.

Einnahmen.

Abonnements der Zeitung	Fr. 6,123. —
Inserate	„ 4,678. 45
Erlös aus Adressen	„ 125. —
Kapitalzinse	„ 283. 55
Total	Fr. 11,210. —

Ausgaben.

Für Druck der Zeitung	Fr. 5,170. —
Drucksachen	„ 71. —
Provisionen (15 % der Inserate)	„ 681. 60
Porto der Druckerei	„ 618. 90
Honorar der Redaktion	„ 1,600. —
Honorar der Zeitungskommission	„ 200. —
Honorar der Revisoren	„ 28. 80
Spesen der Delegierten nach St. Gallen	„ 185. 90
Für Einfendungen	„ 15. —
Spesen der Redaktorin und Kassierin	„ 30. 70
1 Abonnementsrückzahlung	„ 4. 20
Trauerfranz für Herrn Buchdrucker Bühler, Bern	„ 21. —
An Krankenkasse abgeliefert	„ 2,000. —
Total	Fr. 10,627. 10

Bilanz.

Die Einnahmen betragen	Fr. 11,210. —
Die Ausgaben betragen	„ 10,627. 10
Mehreinnahmen	Fr. 582. 90
Vermögen am 1. Januar 1941	„ 8,884. 65
Vermögen am 31. Dezember 1941	Fr. 9,467. 55

Vermögensausweis.

Kassabuch Kantonalbank, Bern, Nr. 445 031	Fr. 3,808. 15
Kassabuch Hypothekarkasse, Bern, Nr. 129 893	„ 4,890. 35
Drei Anteilscheine Volksbank Bern	„ 750. —
Bar in Kasse	„ 19. 05
Reines Vermögen am 31. Dezember 1941	Fr. 9,467. 55

Neuhäus-Papiermühle, den 10. Januar 1942.

Die Kassiererin: Frau R. Kohli.

Vorliegende Rechnung wurde von den Unterzeichneten geprüft, mit sämtlichen Belegen verglichen und in allen Teilen für richtig befunden.
Bern, den 20. Januar 1942.

J. Widmer. E. Ingold.